



Nelson Mandela bedankt sich 1993 beim Thurgauer Pfarrer Paul Rutishauser für sein Engagement gegen die Apartheid in Südafrika. In der Bildmitte Winnie Mandela, ganz rechts Emilio Castro, Generalsekretär des Weltkirchenrates.

Hoffnung in Südafrika

Niederländische Siedler brachten um 1650 den reformierten Glauben nach Südafrika. Die daraus entstehenden Kirchen und das Land Südafrika weckten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weltweites Interesse: Ein geraffter Einblick in die bewegte Geschichte, geprägt von einer persönlichen Erfahrung anlässlich einer speziellen kirchlichen Reise nach Südafrika.

Karin Kaspers Elekes

Wir schreiben den 6. April 1652. Der Niederländer Jan Anthoniszoon van Riebeeck erreicht mit einem Expeditionsschiff der «Vereenigde Oostindische Compagnie» (VOC) die Tafelbucht am berühmten Kap der Guten Hoffnung. Die Entdeckung dieses Kaps liegt keine 200 Jahre zurück. Dem Portugiesen Bartolomeu Diaz war um 1487 die Umrundung der Südspitze Afrikas gelungen: Er nannte sie «Kap der Stürme» –

eine grosse Herausforderung für die Segler. Doch der Weg für den wichtigen Indien-Handel war jetzt frei. Und so gab der portugiesische König ihm den neuen Namen: «Kap der guten Hoffnung». Ziel der Expedition van Riebeecks ist die Errichtung einer Versorgungsstation für die auf den Handelsschiffen Reisenden an diesem strategisch wichtigen Ort. Das «Fort de Goede Hoop» als erste dauerhafte europäische Siedlung entsteht: Kapstadt.

Zwischen «Stürmen» und «Hoffnung»

Aus der Versorgungsfestung wurde schnell eine florierende Siedlungsregion. Zu den calvinistisch geprägten Niederländern kamen Ende des 17. Jahrhunderts wegen ihres Glaubens fliehende Hugenotten sowie norddeutsche Siedler. Alle zusammen entwickelten bald eine gemeinsame Identität als «Afrikaner». Die VOC hatte die Besiedlung in Händen und forderte von allen Siedlern das reformierte Bekenntnis.

Die Siedler trafen in dem Land auf Menschen aus unterschiedlichsten Volksstämmen. – Bis heute legt der Sprachenreichtum Südafrikas mit 17 Landessprachen Zeugnis von dieser Vielfalt ab. – Es gab Bewegungen der ursprünglich dort Ansässigen. Teile der Bevölkerung stellten sich mit der Zeit den neuen Siedlern entgegen. Es ging um Weideland und Wasserzugänge für das Vieh. Sie unterlagen je-

doch den Holländern und wurden mit der Zeit von den Siedlern abhängig.

Schattenseiten trotz Glauben

Der Einfluss der Reformierten auf die Geschichte Südafrikas ist leider kein Ruhmesblatt. Bis zur Übernahme durch das Britische Empire war die reformierte Kirche Südafrikas eng mit der Kirche in den Niederlanden verbunden, ihre Pfarrer waren Angestellte der VOC. Selbständigkeitsbestrebungen im Jahr 1745 und die Gründung eines eigenen Presbyteriums änderten daran wenig. Weisse und schwarze Bewohner feierten gemeinsam Gottesdienst und Abendmahl und besetzten auch gemeinsam Ämter in der reformierten Kirche. Die Missionare der damaligen Zeit hatten zu meist eine kritische Haltung gegenüber der Kolonialgesellschaft und sahen in der Verbreitung des christlichen Glaubens unter den Schwarzafrikanern auch eine Art «Schutzfunktion». Ihr missionarisches Bestreben zielte auf die Verschmelzung der Kultur mit dem neuen Glauben, der christlichen Hoffnung, für die gilt: «Hier ist nicht Jude noch Griechen, nicht Mann noch Frau ... – wir sind alle eins in Christus» (Gal 3). Trotzdem war die Haltung nicht konsequent, und im 19. Jahrhundert zerfiel die Einheit der Reformierten – die Folgen trafen die Nichteuropäer. «Rassenschranken» wurden errichtet, Kirchenfunktionen waren nicht mehr allen zugänglich. Schwarze und Farbige lebten ihren reformierten Glauben nun in eigenen Strukturen der neuen Missionskirchen.

Zerrissenheit der Glaubenden

Zerrissenheit prägte lange die Geschichte der Reformierten in Südafrika. Staatliche Interessen und Rassentrennungsbemühungen brachten Leid über die Menschen und die reformierte Kirchenentwicklung. Reformierte Schwarze erreichten 1961 die Unabhängigkeit von der niederländischen reformierten Kirche – aber immer noch mussten sie unter anderem die Möglichkeit weisser Amtsträger in ihren Statuten als «ruhende Option» vorhalten. Die weisse reformierte Kirche Südafrikas

nahm im Licht der sich vereinigenden nicht-europäisch geprägten Kirchen 1974 zur Bevölkerung in Südafrika Stellung. Sie versuchte die Apartheid mit theologischen Argumenten zu rechtfertigen: Die Unterschiede zwischen den Menschen unterschiedlicher Rasse seien gottgewollt. Ein trauriges Kapitel südafrikanischer Geschichte, das mit keinem theologischen Argument zu rechtfertigen ist.

Tränenfluss und Hoffnungsmeer

Hoffnung kam nach den Unrechtsstürmen vieler Jahrhunderte am «Kap der Guten Hoffnung» erst in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts auf. Von innen her keimte Kritik an den die Strukturen zementierenden theologischen Scheinwahrheiten. In Europa nahmen vor allem Christinnen das Unrecht wahr und unterstützten die Anti-Apartheid-Bewegung, wobei der Ökumenische Rat der Kirchen von Genf aus mit dem Antirassismusprogramm von 1968 eine wichtige Rolle einnahm. Der am 4. Mai 2017 verstorbene langjährige Pfarrer in Horn und ehemalige Kirchenrat Paul Rutishauser präsierte jahrelang die Anti-Apartheid-Bewegung der Schweiz. In der Sache war man sich einig – der Apartheid musste entgegengetreten werden. Aber der Weg war umstritten. Mit der Kampagne «Kauft keine Früchte aus Südafrika» setzten vor allem Frauen im Westen ein Zeichen, aber einheitlich waren die Ansichten über die Formen der Veränderung und deren Unterstützung nicht.

Neue Wege in Politik und Kirche

Der Name Nelson Mandelas muss im Blick auf die Befreiung Südafrikas genannt sein. Ihm wurde 1993 zusammen mit dem damaligen Staatspräsidenten Frederik de Klerk der Friedensnobelpreis verliehen. Ihnen gelang es, alle, die die Apartheid aufgaben, zur politischen Mitarbeit einzuladen. 1994 gewann die Unabhängigkeitsbewegung mit Nelson Mandela die Wahlen in Südafrika. Zugleich gewann Hoffnung auf einen Weg hin zu Gleichheit und Geschwisterlichkeit in der reformierten Kirche Gestalt, als sich Schwarze, Farbige und Weisse



Jan van Riebeeck landet in der Tafelbucht im April 1652.

se in drei Kirchen über die bisherigen Grenzen hinweg zur Uniting Reformed Church in Southern Africa (URCSA) zusammenschlossen.

Vereinigung durch Vergebung

Seitdem suchen Menschen aller Hautfarben gemeinsam ihren Weg mit Gott. «Uniting Church», das zeigt: Hier ist ein Prozess in Gang gekommen, der von Hoffnung vorangetrieben wird, von Liebe und Glauben, der Vergebung möglich macht. Ein Weg hin zur Einheit von Geschwistern, schwarz, farbig und weiss. Wie dieser Weg mit grosser Bereitschaft zur Vergebung aus dem Glauben gelebt und gestaltet wird, habe ich selbst an der Synode der «Uniting Reformed Church Free State & Lesotho» in QwaQwa 2003 erleben dürfen – eine Erfahrung, die prägend war für mein Leben. Sie kann meines Erachtens nur auf einer Herzensentscheidung beruhen und nur aus dem Gebet des Herzens entstehen: aus der Bitte, als vergebender Mensch leben zu können und zugleich als einer, dem vergeben wird.

Dossier zum Sammeln

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits 2014 begann der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation, das auch 2017 weiterverfolgt wird. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evangelium.ch/reformation.

- *ca. 1330 John Wyclif
- *1369 Jan Hus
- 1414–1418 Konzil zu Konstanz
- *1466 Erasmus von Rotterdam
- *1482 Johannes Oecolampad
- *1483 Martin Luther
- *1484 Ulrich (Huldrych) Zwingli
- *1484 Joachim von Watt (Vadian)
- *1497 Philipp Melanchthon
- *1504 Heinrich Bullinger
- *1509 Johannes Calvin
- 1517 Thesenanschlag Luthers
- 1521 Exkommunikation Luthers
- 1530 Augsburger Bekenntnis
- 1545–1563 Konzil von Trient
- 1549 Abendmahlskonsens Calvin/Bullinger

- 1555 Augsburger Religionsfrieden
- Ab ca. 1560 Grundfassung der Anglikanischen Kirche
- 1566 2. Helvetisches Bekenntnis
- Ab ca. 17. Jh. Protestantische Kirchen USA
- Ab 1830 Kulturkampf in der Schweiz
- Ab ca. 1850 Liberalismus
- 1858 Schweizerische Reformierte Kirchenkonferenz
- 1874 Thurgauer Bekenntnis
- 19. Jahrhundert Soziale Frage beschäftigt die Kirche
- *1918 Nelson Mandela
- 1994 Rassentrennung in südafrikanischen Kirchen aufgehoben





Bild: kü
Kirchenrätin Ruth Pfister (links) verabschiedete Fachstellenleiter Fred Stumpf und beglückwünschte die sieben diplomierten Katechetinnen Dagmar Gemperle-Wenk, Ruth Wintsch, Petra Flückiger, Susanne Haubenschmid, Lucia Höchli, Shaila Vaiano-Bruderer und Christine Schneider.

Sie sind bereit

Der Thurgau hat sieben neue Katechetinnen. Weitere sollen folgen. Zu diesem Zweck starten nächstens zwei Ausbildungsgänge.

Margrit Pfister-Kübler

«Sie haben eine anspruchsvolle Aufgabe gewählt», sagte Ruth Pfister. Die Thurgauer Kirchenrätin sprach im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes in Müllheim und meinte die sieben Katechetinnen, die gerade ihre Ausbildung abgeschlossen hatten und das Diplom der Evangelischen Landeskirche Thurgau entgegennehmen durften. Sie sind nun befugt, evangelischen Religionsunterricht auf Primarstufe zu erteilen. «Den Kindern unsere frohe Botschaft weiterzugeben und sie ein Stück auf ihrem Lebensweg zu begleiten ist eine bereichernde und schöne Aufgabe. Dazu brauchen wir kompetente Kate-

chetinnen und Katecheten», ergänzte Pfister. Dem im Oktober in Rente gehenden Ausbilder Fred Stumpf richtete sie einen besonderen Dank aus.

Rund 130 Katechetinnen und Katecheten setzen sich derzeit im Kanton Thurgau im Auftrag der evangelischen Kirche für die religiöse Bildung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen ein. «Wir können bis jetzt die Religionsstunden mit unserem Bestand an Lehrpersonen abdecken. Wir könnten aber noch mehr Personen brauchen», betonte Ruth Pfister. Die Evangelische Landeskirche Thurgau bietet zwei Ausbildungsgänge an (siehe unten).

Primar

Von November 2017 bis Juli 2020 findet der nächste Ausbildungsgang für den Religionsunterricht auf Primarstufe statt. Modular wird meist am Dienstagmorgen auf die Anstellung in einer Kirchgemeinde vorbereitet, in deren Auftrag der Religionsunterricht in den Schulen durchgeführt wird. Die Ausbildungskosten übernimmt fast vollständig die Evangelische Landeskirche Thurgau. Infos: www.evangelisch-tg.ch/reli. *pd*

Oberstufe

Auf der Ausbildung für Primarschul-Katechese aufbauend, beginnt am 18. August ein neuer Lehrgang für Oberstufen-Religionsunterricht. Der Kurs wird zusammen mit den religionspädagogischen Fachstellen Thurgau und Graubünden angeboten. Er ist modular aufgebaut, das bedeutet, dass Vorqualifikationen der Teilnehmenden angerechnet werden können. Auskunft: Alfred Stumpf, alfred.stumpf@evang-tg.ch. *pd*

Liebe teilen

Um zu helfen, Liebe gegenüber Mitmenschen auszudrücken, startet das Kinderhilfswerk Casa Girasol die Aktion «Liebe teilen». Auf der Webseite www.casagirasol.ch können kostenlose Postkarten bestellt werden mit Aussagen wie «Ich hab' dich gern» und «Du bist super». Gesamtleiter Alexander Blum: «Kleine Aufmerksamkeiten halten die Liebe am Leben. Wir möchten mit unserer Aktion die Leute motivieren, ein paar Menschen eine solche Botschaft zu senden, denn in unserer zwischenmenschlichen Liebe geben wir Gott Raum zu wirken.» *pd*

Feier auf dem Wasser

Zwei Jahre nach der Premiere sticht das ökumenische Kirchenschiff erneut in den Bodensee. Es startet seine Fahrt am Sonntag, 27. August um 19.15 Uhr in Berlingen. Via Gaienhofen, Steckborn und Mammern geht es nach Stein am Rhein und zurück. Währenddessen wird ein zweistündiger Gottesdienst inklusive musikalischer Begleitung gefeiert. Die Kirchgemeinden am Untersee organisieren das kostenlose Kirchenerlebnis mit der Schifffahrtsgesellschaft Untersee und Rhein. Sie bitten die Teilnehmer, eigenständig für das leibliche Wohl zu sorgen. Anmeldungen nimmt das Tourismusbüro Stein am Rhein entgegen: 052 632 40 32, tourist-service@steinamrhein.ch. *pd*

Ein- und Aussteigezeiten:

Berlingen: 19.15 / 21.15 Uhr

Gaienhofen: 19.25 / 21.25 Uhr

Steckborn: 19.30 / 21.30 Uhr

Mammern: 19.50 / 21.50 Uhr

Stein am Rhein: 20.15 / 22.15 Uhr



Bild: pd

Kirchenschiff nimmt Fahrt auf.

Werte nicht «weichspülen»

Sie soll zusätzlich frischen Wind aus den Reihen der Laien in das höchste Gremium der evangelischen Kirchen der Schweiz einbringen: die Vizepräsidentin des Thurgauer Kirchenrates und Versicherungsfachfrau Ruth Pfister. Ein «Annäherungsversuch» an eine engagierte Frau, die sich in ein Amt wählen liess, das für viele Kirchenmitglieder kaum greifbar ist.

Roman Salzmann

Ruth Pfister gewann an der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) die Wahl in den Rat des SEK gegen ihre beiden Mitbewerber und Theologen aus Freiburg beziehungsweise St. Gallen. Ausschlaggebend dürfte gewesen sein, dass sich die Abgeordneten eine ausgewogenere Vertretung von Laien im Rat wünschten.

«Multiregionale» Volksvertreterin

Ruth Pfister punktete aber noch aus einem anderen Grund: dank ihrer Mehrsprachigkeit. Sie arbeitete ein Jahr lang in Neuenburg und kann sich auf Französisch sowie Italienisch unterhalten. Zudem ist sie gewissermassen in drei Regionen zu Hause. Die Amriswilerin liebt es, sich zur Erholung oder für inspiriertes Arbeiten in die Bündner Berge nach Davos oder ins Maggial im Tessin zurückzuziehen und Kontakte zur einheimischen Bevölkerung zu pflegen: «Ich geniesse es, die unterschiedlichen Gottesdienste zu besuchen.» Sie sei sich bewusst, dass die Bedürfnisse und Realitäten in jeder Kantonalkirche unterschiedlich seien. Dies gelte es zu berücksichtigen und positiv zu nutzen. «Wir brauchen in dieser Vielfalt eine gewisse Einheit. Gegenwärtig läuft ja die Diskussion um die Kirchenverfassung des SEK. Konzentrieren wir uns dabei doch darauf, dass es den anderen auch gut geht und dass sie sich wohl fühlen. Man soll spüren, dass wir alle zusammengehören.»

SEK als «Stimme» und «Gesicht»

Der SEK sei Stimme und Gesicht der Evangelischen Kirche, sagt Pfister: «Es reizt mich, gesamtschweizerisch tätig zu sein. Ich möchte dazu beitragen, dass der Informationsfluss gut ist und dass sich die Kantonalkirchen gegenseitig bereichern können. Jede Landeskirche soll ihre Stärken einbringen», ist Pfister überzeugt und betont: «Die Praxisorientierung und Alltagstauglichkeit der Kirche ist mir ein Anliegen.»

Ich habe in meinen Tätigkeiten in der Versicherungsbranche gelernt, dass der Kunde König ist. Das muss auch unsere kirchliche Basis spüren. Die Kirchgemeinden sollen erfahren, dass ihnen der SEK einen Mehrwert bietet.» Diese Devise hatte sie als Projektleiterin bei der Einführung der gemeinsamen Finanzbuchhaltungssoftware für evangelische und katholische Kirchgemeinden im Thurgau (kurz: «ök-Fibu») immer vor Augen. Indes räumt sie ein, dass selbst sie als langjährige Vizepräsidentin und Kirchgemeindepäsidentin in Amriswil nicht viel vom SEK gespürt habe. Sie hat nun die Chance mitzuhelfen, das Blatt zu wenden.

«Herz für die Jugend»

Das Zeug dazu hat die dreifache Mutter junger Erwachsener, baut sie doch in ihrer Funktion als verantwortliche Kirchenrätin für das Ressort «Kirche, Kind und Jugend» voll auf die jüngere Generation, die es gut einzubinden gelte: «Ich habe ein Herz für die Jugend.» Schon in der Wirtschaft war ihr das wichtig, unterrichtete sie Lernenden doch Branchenkunde. Sie hat selber jahrelang Kindergottesdienst erteilt. Das evangelische Jugendfestival «Reformation» liegt ihr besonders am Herzen: Vom 3. bis 5. November werden in Genf viele Jugendliche aus der ganzen Schweiz erwartet. Dass sie es nicht bei Worthülsen belassen will, beweist der Entscheid des Thurgauer Kirchenrates, allen Jugendlichen aus dem Thurgau die Reise an den Grossevent zu zahlen. Mit Erfolg: Der Thurgau stellt bereits jetzt die meisten Teilnehmenden, nämlich über 400.

«Botschaft standfest vertreten»

Die Kirche der Zukunft stellt sich Ruth Pfister «wachsam, volksnah und realistisch» vor, und sie wolle den Glauben als «coole Sache» den Menschen näher bringen. Es gelte, «unsere frohe Botschaft und Werte standfest zu vertreten. Unsere christlichen Gebote dürfen nicht «weichgespült» werden.»



Bild: pd

Ruth Pfister an einem ihrer häufig besuchten Lieblingsorte – wenn sie nicht zu Hause arbeitet – unterhalb der neuen Kirche in Davos Monstein, wo sie die Bergwelt geniesst.



www.kirchenbote-tg.ch (Rubrik Kirche): Ruth Pfister – kurz und spontan zu aktuellen Themen.